

Liebe Hörerinnen und Hörer, liebe Gemeinde,

Was zählt im Leben? – das ist die Frage, die unser Predigttext aufwirft. Worauf kommt es wirklich an? –

Ich lese den Predigttext aus Jeremia 9, 22-23:

So spricht der Herr:

Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.

Wenn ich dieses Prophetenwort über das „Rühmen“ höre, dann fühle ich mich erst mal persönlich angegriffen. Ist es denn schlecht, klug, stark oder reich zu sein? Ist es nicht viel mehr das, wonach wir alle streben? Wozu habe ich jahrelang studiert, wozu übe ich mich darin, mich nicht von jedem Missgeschick aus der Fassung bringen zu lassen? Wozu drehe ich jeden Cent zweimal um, bevor ich ihn für etwas Unnützes ausbebe? Soll das alles gar nichts gelten? Bzw.: Ist es falsch, stolz darauf zu sein, wenn mir etwas davon gelungen ist im Leben?

Ich schlucke meine Empörung hinunter und schaue noch einmal genauer hin.

Um was geht es hier eigentlich?

Wir befinden uns in Jerusalem, ungefähr auf der Schwelle vom siebten zum sechsten Jahrhundert vor Christi Geburt. Das kleine Land Juda kämpft um seine Selbstständigkeit. Aber inmitten so großer Weltmächte, wie es damals Assyrien, Babylon oder Ägypten waren, war das eine schwierige Aufgabe. In etwa so, als würde sich die Schweiz mit den USA, Russland und China auf einmal anlegen. Einen richtig guten Weg gab es nicht: Entweder man fand sich mit dem Schicksal ab, kein unabhängiger Staat zu sein. Dann ächzte man dann unter den hohen Tributzahlungen, die gefordert wurden. Oder man kämpfte um die Freiheit – in Unterzahl gegen eine überlegene Großmacht – dann war das ein Kampf, der kaum zu gewinnen war.

Viele Menschen damals fragten sich: Wo ist denn unser Gott geblieben? Warum hilft er uns nicht aus dieser ausweglosen Lage heraus? Aber gleichzeitig wurde Politik gemacht: Die Klugen und Weisen führten diplomatische Gespräche und knüpften komplizierte Verträge. Die Starken setzten auf militärische Macht und Hau-drauf-Politik. Und die Reichen versuchten, aus den ganzen Wirren noch Gewinne zu schlagen. Bei all diesen Erwägungen spielte die Frage, was Gott von den Menschen erwartete, nur eine sehr untergeordnete Rolle.

Wer die Zeche zahlen musste, lässt sich leicht erraten. Das waren die „kleinen Leute“. Sie mussten durch ihre Abgaben die Tributzahlungen aufbringen, sie mussten ihre Söhne in den Krieg schicken, ihr Hab und Gut wurde verwüstet, und sie wurden ermordet, wenn ein Unabhängigkeitskampf mal wieder daneben gegangen war.

Irgendwie hat sich seit damals nicht viel verändert in der Welt!

In dieser Zeit, in der in Israel alles drunter und drüber ging, trat der Prophet Jeremia auf. Ein sehr kluger Kopf, der all diese Verwirrungen durchschaute. Er war schon bei dem König Joschija Berater gewesen. Unter dessen Regierungszeit hatte sich das Land auf seinen Gott und seine eigene Tradition zurückbesonnen - gerade rechtzeitig, bevor es vollkommen „assyrisiert“ war; also in der fremden Kultur aufgegangen war. Das war eine Weile gut gegangen, aber die Nachfolger dieses Königs gerieten wieder arg in Bedrängnis. Aus Jeremias Sicht geschah das deshalb, weil sie viel zu sehr darauf setzten, politisch klüger und militärisch gerissener zu sein als die anderen, und weil ihnen die Rettung ihres persönlichen Reichtums wichtiger war als das Wohl des Volkes. Und deshalb versucht Jeremia, die Weisungen Gottes wieder ins Gespräch zu bringen: so wie sie in den Zehn Geboten und in der jüdischen Tradition überliefert sind.

Er warnt die Mächtigen davor, sich selbst zu überschätzen und fleht sie an, sich auf Gottes Ratschläge zu besinnen. Nicht nur an sich selbst, sondern an die Menschen zu denken, für die sie verantwortlich sind. Und sich bei ihren Entscheidungen von Gottes Geist leiten zu lassen.

Mitten zwischen diesen Warnungen steht dieses Wort, unser Bibeltext.

Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.

[Melodie am Morgen von Klaus Heizmann]

Seltsam aktuell, all diese politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verwirrungen, die da im Staat Juda zur Zeit des Propheten Jeremia an der Tagesordnung waren! Irgendwie kommt mir das bekannt vor. Wie sieht es denn in unserer Zeit aus? An der einen Stelle ringen die weisen Politikerinnen und Politiker um die Wirtschaft und um den Bestand der Währung – während einige Reiche versuchen, aus all diesen Wirren um den EURO noch kräftig Profit zu schlagen. An vielen Stellen auf der Erde kämpfen Menschen um die Freiheit – aber wie schnell endet alles im allgemeinen Säbelrasseln. Am Ende geht es doch immer nur wieder um die persönliche Macht Einzelner. Wer fragt da nach dem Willen Gottes?

Und vor allem: Wer ist bereit, auf Gott und seine Führung zu vertrauen?

Immer wieder höre ich es in den Medien, von Kabarettisten, in Filmen oder in Interviews:

Wo ist denn dieser Gott, der uns hilft? Was ist das für ein Gott, der die Katastrophe in Fukushima zulässt?

Was ist das für ein Gott, der Menschen noch in unserem Jahrhundert, ja sogar in unserem Land, in Sklaverei geraten lässt? Der es zulässt, dass junge Frauen zur Prostitution gezwungen werden und Flüchtlinge zu Hungerlöhnen in Fabriken schufteten, aus denen es kein Entkommen gibt?

Was ist das für ein Gott, der kleine Kinder an Krebs sterben lässt? Ist das etwa der Gott, der seine Freude hat an Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit? Und damit ist das Thema Gott für sie erledigt, und sie verfolgen entspannt ihre eigenen Interessen.

Natürlich: Auch mir macht es zu schaffen, dass all diese schrecklichen Dinge geschehen. Auch ich habe meine Fragen an Gott. Und auf viele habe ich keine Antwort.

Aber dann frage ich mich: Haben wir es denn je probiert, Gott und seinen Weisungen ganz und gar zu vertrauen? Uns bei allen Entscheidungen zu fragen, ob sie Gott gefallen? Uns bei allem, was wir tun, zu fragen, ob es für möglichst viele Menschen barmherzig, gerecht und lebensförderlich ist?

Was kommt denn dabei heraus, wenn wir Gott einfach außer Acht lassen? Wie viel von den schrecklichen Dingen, die geschehen, hat die Menschheit sich selbst zuzuschreiben?

Und dann sehe ich wieder andere Beispiele. Menschen, die sich mit aller Kraft für den Frieden, für den Umweltschutz und für soziale Gerechtigkeit einsetzen. Menschen, die unter schwierigsten Bedingungen für eine gute Sache kämpfen: Als Ärzte in Krisengebieten, Naturschützer und Greenpeace-Aktivisten – oder als Journalisten und Politiker – oder als Altenpfleger, Sozialarbeiter und ehrenamtliche Mitarbeiter in Kirchen und Gemeinden. Alles nur, um vielleicht ein paar Vögel vor der Ölpest zu retten. Um ein paar Menschen Hilfe zur Selbsthilfe zu geben oder auch nur ein paar Sonnenstrahlen in ihr Leben fallen zu lassen. Um Steine ins Rollen zu bringen, damit an einigen Orten bessere Lebensbedingungen geschaffen werden können. Um die Hoffnung aufrechtzuerhalten, dass eine bessere und gerechtere Welt möglich ist. Diese Menschen machen mir Mut. Ich bin mir sicher: In ihnen wirkt Gottes Geist.

Und dann stelle ich mir noch eine ganz persönliche Frage: Möchte ich, ich selbst, denn ohne Gottvertrauen leben? Wie soll ich dann in dieser verwirrenden und vielgestaltigen Welt überhaupt noch einen Weg finden? Woher soll ich dann überhaupt noch Hoffnung nehmen für den nächsten Tag?

[Melodie am Morgen, Klaus Heizmann, Teil 2]

Was zählt wirklich im Leben? Durch mein Leben hindurch sind mir in dieser Frage drei Überlegungen ganz wichtig geworden. Und das sind nicht zufällig auch die Ratschläge, die uns Jesus gibt: Zum ersten, dass ich meinen Gott bedingungslos liebe und auf seine Führung für mein Leben vertraue. Auch wenn ich nicht immer gleich verstehe, worauf der Weg so hinausläuft – ich glaube fest, dass er die größere Übersicht über mein Leben hat als ich.

Zum zweiten, dass ich versuche, andere so zu behandeln, wie ich selbst behandelt werden möchte. „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“ nennt das die Bibel. Ich muss da an einen Vers aus meinem Poesiealbum denken: „Willst Du glücklich sein im Leben, trage bei zu anderer Glück, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück.“

Und zum dritten der Tipp: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Egal, was Leute verkünden, und was sie mir von ihren Absichten erzählen: Wo Gerechtigkeit, Recht und Barmherzigkeit drinsteckt, da kommt auch etwas Liebevolleres und Lebensförderliches als Ergebnis heraus. Wo das nicht der Fall ist – da schaue ich noch mal genauer hin, bevor ich jemandem mein Vertrauen schenke.

An diesen Leitlinien halte ich mich fest, so gut ich kann. Ich vertraue darauf, dass Gott mir diese Weisungen ins Herz gelegt hat, um mir zu helfen, nicht, um mich zu maßregeln. Ich kann damit nicht alle Fragen der Welt beantworten. Und schon gar nicht lösen. Aber ich kann mein Leben damit leben und hoffen, dass Gott etwas daraus macht, das auch anderen Menschen zum Leben hilft. Und dafür bin ich sehr dankbar. Dass dieses Gottvertrauen in mir wachsen konnte, liegt vielleicht auch an den Worten, die mein Großvater mir bei jedem Abschied mit einem Augenzwinkern gesagt hat. Kurz und knapp bringen sie zum Ausdruck, worauf es in einem versöhnten Leben ankommt. Die Verse sind zum Motto für mein Leben geworden – manchmal ist es eben leichter, sich etwas zu merken, wenn es sich reimt:

Halt hoch das Haupt, was dir auch droht,
und werde nie zum Knechte;
brich mit dem Armen gern dein Brot
und wahre seine Rechte.
Treib nicht mit heiligen Dingen Spott
und ehre fremden Glauben,
und lass dir deinen Herrn und Gott
von keinem Zweifler rauben.
Amen.